

DUDEN

Leichte Sprache

Theoretische Grundlagen
Orientierung für die Praxis

SPRACHE IM BLICK

Sprache im Blick

Leichte Sprache

Theoretische Grundlagen
Orientierung für die Praxis

Von
Ursula Bredel und Christiane Maaß

Dudenverlag
Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es wurde größte Sorgfalt darauf verwendet, dass die in diesem Werk gemachten Angaben korrekt sind und dem derzeitigen Wissensstand entsprechen. Für dennoch wider Erwarten im Werk auftretende Fehler übernehmen Autor, Redaktion und Verlag keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung. Dasselbe gilt für spätere Änderungen in Gesetzgebung oder Rechtsprechung. Das Werk ersetzt nicht die professionelle Beratung und Hilfe in konkreten Fällen.

Namen und Kennzeichen, die als Marken bekannt sind und entsprechenden Schutz genießen, sind durch das Zeichen ® geschützt. Aus dem Fehlen des Zeichens darf in Einzelfällen nicht geschlossen werden, dass ein Name frei ist.

Das Wort **Duden** ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für die Inhalte der im Buch genannten Internetlinks, deren Verknüpfungen zu anderen Internetangeboten und Änderungen der Internetadresse übernimmt der Verlag keine Verantwortung und macht sich diese Inhalte nicht zu eigen. Ein Anspruch auf Nennung besteht nicht.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

© Duden 2016 D C B A

Bibliographisches Institut GmbH, Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin

Redaktionelle Leitung Dr. Kathrin Kunkel-Razum, Ilka Pescheck

Redaktion Hannah Schickl

Autorinnen Prof. Dr. Ursula Bredel, Prof. Dr. Christiane Maaß

Herstellung Ursula Fürst

Umschlaggestaltung Büroecco, Augsburg

Satz fotosatz griesheim GmbH

Druck und Bindung Beltz Bad Langensalza GmbH

Am Fliegerhorst 8, 99947 Bad Langensalza

Printed in Germany

ISBN 978-3-411-75616-2

Auch als E-Book erhältlich unter: ISBN 978-3-411-91178-3

www.duden.de

3 Regelwerke	82
3.1 Netzwerk Leichte Sprache	83
3.2 Inclusion Europe	84
3.3 BITV 2.0	88
3.4 Konvergenz und Divergenz zwischen den Regelwerken	89
3.4.1 Mediale und visuelle Gestaltung	92
3.4.2 Schriftzeichen	97
3.4.3 Morphologie	101
3.4.4 Lexik	103
3.4.5 Syntax	103
3.4.6 Semantik	104
3.4.7 Text	105
3.5 Prüfen	107
3.6 Kritische Würdigung	108
3.7 Regeltabelle	109
4 Verstehen und Verständlichkeit	117
4.1 Perzeption und Verstehen	118
4.1.1 Perzeption	118
4.1.2 Verstehen	120
4.2 Perzipierbarkeit und Verständlichkeit	123
4.2.1 Perzipierbarkeit	123
4.2.2 Verständlichkeit	127
4.2.2.1 Lesbarkeit	127
4.2.2.2 Lesefreundlichkeit	131
4.3 Verstehens- vs. Verständlichkeitsprüfung von Texten in Leichter Sprache	136
4.3.1 Prüfung von Perzeption und Verstehen	136
4.3.2 Prüfung von Perzipierbarkeit und Verständlichkeit	136
4.3.2.1 Automatisierte Prüfung	136
4.3.2.2 Prüfung über Korrektor(inn)en	137
4.4 Zusammenfassung	138

5 Adressat(inn)en von Texten in Leichter Sprache	139
5.1 Die Heterogenität der Adressatenschaft von Leichte-Sprache-Texten	139
5.2 Primäre Adressat(inn)en von Texten in Leichter Sprache	140
5.2.1 Heterogenität der primären Adressatenschaft von Texten in Leichter Sprache	140
5.2.2 Zur Terminologie: Lernschwierigkeiten vs. geistige Behinderung	146
5.2.3 Lernschwierigkeiten	148
5.2.4 Geistige Behinderung	151
5.2.5 Demenz	153
5.2.6 Prälinguale Hörschädigung/ Gehörlosigkeit	158
5.2.7 Aphasie	163
5.2.8 Analphabetismus	166
5.2.9 Deutsch als Zweitsprache (DaZ)	169
5.3 Sekundäre Adressat(inn)en	172
5.3.1 Wahrnehmung von Leichte-Sprache-Texten durch sekundäre Adressat(inn)en	172
5.3.2 Lektüre von Leichte-Sprache-Texten durch sekundäre Adressat(inn)en	173
5.3.3 Umgang mit sekundären Adressat(inn)en von Leichte-Sprache-Texten	174
5.4 Indirekte Adressierung der primären Adressatenschaft	175
5.5 Adressatenzuschnitt – Möglichkeiten der Qualitätssicherung	175
5.6 Zusammenfassung	180
6 Übersetzen in Leichte Sprache	181
6.1 Einführung	181
6.2 Intralinguale Übersetzung im Feld der Übersetzungsdimensionen	182
6.3 Barrierefreie Kommunikation und Übersetzen in Leichte Sprache	185
6.4 Zum Common Ground zwischen Ausgangstextautor(inn)en und Zieltextadressat(inn)en	187
6.5 Übersetzungswissenschaftliche Ansätze	188
6.6 Äquivalenzbezogene Übersetzungsansätze und Übersetzen in Leichte Sprache	189
6.7 Übersetzungsregeln und Hilfsmittel	196
6.7.1 Übersetzungsregeln	196

6.7.2 Übersetzerische Hilfsmittel	197
6.7.2.1 Wörterbücher.....	197
6.7.2.2 Terminologiemangementsysteme	198
6.7.2.3 Translation-Memory-Systeme	199
6.7.2.4 Tools zur Verständlichkeitsprüfung	201
6.8 Handlungstheoretische Übersetzungsansätze und Übersetzen in Leichte Sprache	202
6.9 Rezeptionsweisen von Informationen in Leichter Sprache und deren Auswirkungen auf die Zieltexte.	211
6.9.1 Rezeption durch eigenständige Lektüre	212
6.9.2 Rezeption durch auditive Perzeption	213
6.9.3 Rezeption in einer mündlichen Interaktionssituation mit anderen Personen	216
6.10 Zusammenfassung	218

II Struktur Leichter Sprache..... 221

7 Das Zeichensystem: Form – Inventar – räumliche Ordnung..... 221

7.1 Die Form der Schriftzeichen	223
7.1.1 Schrifttypen	224
7.1.2 Schriftgruppen.....	225
7.1.3 Schriftarten	226
7.1.4 Schriftauszeichnung.....	228
7.2 Das Inventar der Schriftzeichen	229
7.2.1 Buchstaben.....	231
7.2.2 Ziffern und Zahlen	231
7.2.2.1 Zahlen und Zahlwörter (Numeralia).....	232
7.2.2.2 Zahlen und Zahlkonzepte	240
7.2.2.3 Zahlen in Maßangaben	242
7.2.3 Sonderzeichen	250
7.2.4 Interpunktionszeichen.....	253
7.2.4.1 Die syntaktischen Zeichen	254
7.2.4.2 Die kommunikativen Zeichen	255
7.2.4.3 Defektzeichen – Markierung von Inkohärenz/Unvollständigkeit	260
7.2.4.4 Das Inventar der Interpunktionszeichen – Standardsprache und Leichte Sprache im Vergleich	263

7.3 Typografie – die räumliche Ordnung der Schriftzeichen	264
7.3.1 Die typografischen Formate der Standardsprache	264
7.3.2 Das typografische Basisformat von Texten in Leichter Sprache.....	266
7.3.2.1 Typografische und syntaktische Struktur	266
7.3.2.2 Typografische und thematische Struktur	268
7.3.2.3 Linearität und Hyperstruktur.....	268
7.3.3 Zusammenfassung	270
7.4 Multikodalität und Bildlichkeit	271
7.4.1 Text-Bild-Relationen.....	273
7.4.1.1 Passung	273
7.4.1.2 Bezugsgrößen.....	276
7.4.1.3 Bezugsarten	280
7.4.1.4 Die Anordnung von Text und Bild – der „Split-Attention-Effekt“	282
7.4.2 Bildtypen	283
7.4.2.1 Abbilder	284
7.4.2.2 Visualisierungen.....	286
7.4.2.3 Karten	288
7.4.2.4 Piktogramme.....	288
7.4.3 Bildfunktionen	290
7.4.3.1 Zeigefunktion.....	291
7.4.3.2 Situierungsfunktion	292
7.4.3.3 Konstruktionsfunktion	293
7.4.4 Multikodalität in der Standardsprache	294
7.4.5 Zusammenfassung	295
8 Morphologie	297
8.1 Flexionsmorphologie	297
8.1.1 Nominale Flexion – Leichte Sprache als Drei-Kasus-System	300
8.1.1.1 Nominativ, Akkusativ und Dativ in Leichter Sprache	301
8.1.1.2 Der Genitiv und seine Ersatzkonstruktionen.....	302
8.1.1.3 Fazit	311
8.1.2 Verbale Flexion	312
8.1.2.1 Genus Verbi – Aktiv und Passiv	313
8.1.2.2 Modus – Indikativ und Konjunktiv.....	317
8.1.2.3 Tempus	323
8.1.3 Zusammenfassung	326
8.2 Wortbildung	328
8.2.1 Erweiterungsmuster – Komposition substantivischer Stämme	331
8.2.2 Der Bindestrich im Deutschen.....	334
8.2.3 Komplexe Wortstrukturen in Leichter Sprache	336
8.2.4 Zusammenfassung.....	338

9 Lexik	339
9.1 Der Wortschatz des Deutschen	341
9.1.1 Quantitäten	341
9.1.2 Qualitäten – Inhaltswörter und Funktionswörter	342
9.2 Inhalts- und Funktionswörter in Leichter Sprache	345
9.2.1 Inhaltswörter in Leichter Sprache	345
9.2.1.1 Fremdwörter	347
9.2.1.2 Fachwörter	350
9.2.1.3 Eigennamen	355
9.2.2 Funktionswörter in Leichter Sprache	360
9.2.2.1 Präpositionen	361
9.2.2.2 Artikel	365
9.2.2.3 Pronomen	369
9.2.2.4 Adverbien	375
9.3 Zusammenfassung	380
10 Syntax	383
10.1 Satzgefüge – Subordination	383
10.1.1 Relativsätze	387
10.1.2 Adverbiale Nebensätze	391
10.1.2.1 Konditionalität	391
10.1.2.2 Kausalität	393
10.1.2.3 Temporalität	394
10.1.2.4 Adversativität	395
10.1.2.5 Konzessivität	396
10.1.2.6 Finalität	397
10.1.3 Ergänzungssätze	398
10.1.4 Zusammenfassung	401
10.2 Satzreihen – Koordination	402
10.2.1 Die Art der Verknüpfung: Asyndese und Syndese	403
10.2.2 Die Verknüpfen	404
10.2.3 Die verknüpften Einheiten: Satzexterne und satzinterne Koordination	410
10.2.4 Das Verknüpfungsergebnis: Distributive und nicht distributive Koordination	413
10.2.5 Zusammenfassung	415
10.3 Wortstellung	415
10.3.1 Die Satzklammer	418

10.3.2	Vorfeldbesetzung	419
10.3.3	Die Satzgliedabfolge im Mittelfeld.	423
10.3.4	Zusammenfassung	424
11	Semantik	426
11.1	Frames bzw. Frames und Scripts	426
11.2	Semantische Phänomene jenseits des Einzelworts	431
11.3	Mentale Räume	431
11.3.1	Faktisches	438
11.3.1.1	Vergangenes	439
11.3.1.2	Räumlich Fernes	442
11.3.1.3	Fiktionales	443
11.3.1.4	Gegenstände und Ereignisse ohne räumliche, temporale oder fiktionale Verschiebung	445
11.3.1.5	Zusammenfassung	445
11.3.2	Potenzielles	447
11.3.2.1	Zukünftiges	447
11.3.2.2	Modales	449
11.3.2.3	Konditionales	452
11.3.2.4	Zusammenfassung	456
11.3.3	Kontrafaktisches	457
11.3.3.1	Irreale Konditionalität	458
11.3.3.2	Negation	460
11.3.3.3	Zusammenfassung	468
11.3.4	Metaphern	469
11.3.4.1	Zum Metaphernverbot bei Inclusion Europe und beim Netzwerk Leichte Sprache	469
11.3.4.2	Metaphern und Blending	470
11.3.4.3	Die Rolle der Metaphern im menschlichen Denken und Sprechen	473
11.3.4.4	Arten des Umgangs mit Metaphern	473
11.3.4.5	Zusammenfassung	478
11.4	Zusammenfassung	479
12	Text	481
12.1	Die Textebene in den Leichte-Sprache-Regelwerken	482
12.2	Eigenschaften von Texten	484
12.2.1	Begrenzung	484
12.2.2	Kohärenz	485

12.2.2.1	Grammatische Kohärenz	485
12.2.2.2	Thematische Kohärenz	487
12.2.3	Kommunikative Funktion	487
12.2.4	Ganzheit.....	488
12.3	Divergenzen zwischen Text- und Sprachstruktur.....	489
12.3.1	Reduktion und Addition.....	489
12.3.2	Zeichenebene.....	491
12.3.2.1	Interpunktion	491
12.3.2.2	Listen- statt Textmodus.....	491
12.3.2.3	Bilder in Leichte-Sprache-Texten.....	491
12.3.3	Morphologie	492
12.3.3.1	Flexionsmorphologie	492
12.3.3.2	Mittelfeldentlastung	494
12.3.3.3	Wortbildungsmorphologie	494
12.3.4	Lexik.....	494
12.3.4.1	Beschränkung der lexikalischen Vielfalt	494
12.3.4.2	Reduktion des Funktionswortschatzes.....	495
12.3.4.3	Umgang mit Fach- und Fremdwörtern.....	497
12.3.5	Syntax.....	498
12.3.5.1	Verzicht auf komplexe nominale Strukturen und Nebensätze..	498
12.3.5.2	Satzgliedstellung	499
12.3.6	Semantik	500
12.3.6.1	Aufbau von Frames als additive Strategie	500
12.3.6.2	Reduktion bei den Spacebuildern	500
12.3.6.3	Darstellung von Kontrafaktizität ohne Konjunktiv	501
12.3.6.4	Auflösen von Implizitem.....	501
12.4	Strategien auf Textebene	502
12.4.1	Verfahren der typografischen Gestaltung	502
12.4.1.1	Zwischenüberschriften und Randglossen.....	503
12.4.1.2	Einrückungen	503
12.4.1.3	Listen.....	504
12.4.1.4	Einsatz von Bildern.....	505
12.4.2	Verfahren der Adressierung	506
12.4.2.1	Orientierung und direkte Adressierung der Adressat(inn)en ..	506
12.4.2.2	Höflichkeit.....	507
12.4.3	Verfahren der metakommunikativen Kommentierung	509
12.4.3.1	Explizite Benennung der Textfunktion.....	509
12.4.3.2	Verwendung von Textverweisen	509
12.4.3.3	Verfahren der Themenrahmung	511
12.5	Zusammenfassung	512

13 Strukturprinzipien Leichter Sprache	514
13.1 Die Kernfunktion Leichter Sprache	514
13.1.1 Verständlichkeit – Orientierung an der konzeptionellen Mündlichkeit	514
13.1.2 Perzipierbarkeit – Typografische und informationelle Aufbereitung	515
13.2 Leitprinzipien Leichter Sprache	516
13.2.1 Das Prinzip der Proximität	516
13.2.2 Das Prinzip der maximalen Explizitheit	517
13.2.3 Das Prinzip der Kontinuität	518
13.3 Die Struktur Leichter Sprache im Überblick	519
13.4 Leichte Sprache und Standardsprache im Vergleich – Isolation vs. Integration	523
14 Leichte Sprache – Einfache Sprache – Standardsprache	526
14.1 Einfache Sprache und Leichte Sprache – Abgrenzungen	527
14.2 Konstruktionsprinzipien Einfacher Sprache	530
14.2.1 Modellbildung	530
14.2.2 Orientierungskriterien	531
14.2.3 Ableitungsrichtung	532
14.2.4 Addition und Reduktion / Auf- und Abbau	533
14.3 Sprachliche Komplexität als Kontinuum – Verfahren der Anreicherung	533
14.3.1 Kategoriale Anreicherungsskalen	534
14.3.2 Kategorieninterne Anreicherungsskalen	535
14.3.3 Interrelationen	537
14.4 Typografische Komplexität als gestuftes Kontinuum	538
14.4.1 Mikrostruktur	539
14.4.2 Makrostruktur	539
14.4.3 Multikodalität/Bilder	539
14.4.4 Schriftzeichen – Form und Inventar	540
14.5 Textpragmatik	541
14.6 Zusammenfassung	541
Literatur	543

Deutschland in Kraft getreten ist, haben Personen mit Kommunikations Einschränkungen ein Recht auf barrierefreie Kommunikation. In der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV 2.0) von 2011 wird Leichte Sprache neben der Gebärdensprache als Mittel der Wahl zur Umsetzung dieses Anspruchs postuliert.

Die Praxis-Regelwerke halten dem daraus erwachsenden Erfordernis nach Übersetzung auch fachlicher Texte in Leichte Sprache jedoch noch nicht stand. Die Regeln sind intuitiv konzipiert und bieten bislang keinen ausreichend präzisen Rahmen.

Ein Beispiel: Metaphern sollen gemäß den Regelwerken von Inclusion Europe (2009) und des Netzwerks Leichte Sprache (BMAS 2013) vermieden werden. Das ist zunächst ein intuitiver Befund, der gut mit Forschungsergebnissen der kognitiven Linguistik konvergiert – die Verarbeitung von Metaphern ist nachweislich kognitiv anspruchsvoll. Dennoch ist ein generelles Metaphernverbot nicht umsetzbar, denn Metaphern gehören fest zum System einer jeden, auch der Leichten Sprache; etwa werden in der Standardsprache ebenso wie in der Leichten Sprache lokale Metaphern gebraucht, um temporale Konzepte auszudrücken (*vor drei Stunden, in drei Minuten, am 7. Dezember*). Das Metaphernverbot muss also präzisiert werden: Welche Arten von Metaphern bereiten Probleme und wie ist mit ihnen umzugehen? Welche Metaphern sind verzichtbar, welche nicht? Übersetzer(innen) brauchen darüber hinaus eine Orientierung für ihre Textpraxis: Was tun, wenn im Ausgangstext Metaphern erscheinen?

Und so ist Leichte Sprache auch ein Forschungsdesiderat: Es bedarf einer wissenschaftlich fundierten Analyse der bestehenden Regelwerke, um konkrete Regelhypothesen aufstellen zu können, die im nächsten Schritt einer empirischen Prüfung zu unterziehen sind. Ziel ist es dabei, jenseits der Vertextungspraxis das System der Leichten Sprache greifbar zu machen: Wir gehen davon aus, dass Leichte Sprache eine regulierte Varietät des Deutschen und folglich auf allen Ebenen des Sprachsystems linguistisch beschreibbar ist. Das vorliegende Buch liefert hierzu einen Beitrag.

Einen wichtigen Ausgangspunkt bilden für uns die allgemein zugänglichen Praxis-Regelwerke der Leichten Sprache: die Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (BMAS 2013), von Inclusion Europe (2009) sowie die in Anlage 2 der BITV 2.0 formulierten Vorgaben für die Bereitstellung von Informationen in Leichter Sprache. Diese Regelwerke stellen wir in ihrer Leistung, aber auch in ihren Grenzen dar. Wir nehmen jeweils zunächst die Gültigkeit der postulierten Regeln an und untersuchen im nächsten Schritt, welche Konsequenz die jeweilige Regel für das System der Leichten Sprache hat und inwiefern sie ggf. zu modifizieren ist.

Dabei gehen wir von der kontrastiv-linguistischen Perspektive aus und beschreiben das System der Leichten Sprache auf der Folie der deutschen Standardsprache. Der Blick auf die Standardsprache bleibt dabei naturgemäß selektiv. Im Fokus steht die Frage, was diejenigen sprachlichen Mittel, die durch die Regeln der Leichten Sprache beschnitten werden, in der Standardsprache leisten. Was leistet der Genitiv? Was Konjunktiv oder Präteritum und was die Negation? Welche kompensatorischen Mittel stehen zur Verfügung, wenn Leichte Sprache ohne diese Kategorien auskommen muss? Stehen diese kompensatorischen Mittel möglicherweise im Gegensatz zu anderen Regeln? Der Genitiv beispielsweise erscheint häufig in komplexen Nominalphrasen (*das aktuelle Problem der jungen Generation*); und sowohl der Genitiv als auch komplexe nominale Strukturen sind in Leichter Sprache verboten. In der Standardsprache können komplexe Nominalphrasen in Nebensatzkonstruktionen aufgelöst werden (*das Problem, das die junge Generation gegenwärtig hat*). Gemäß den Regelwerken enthalten Sätze in Leichter Sprache jedoch nur eine Aussage, Nebensätze sind nicht lizenziert. Dieses kompensatorische Mittel der Standardsprache zur Auflösung komplexer Nominalphrasen mit Genitiv kollidiert daher in Leichter Sprache mit einer anderen Regel. Der Wegfall des Genitivs ist folglich in Leichter Sprache nicht leicht zu kompensieren, da auf allen Ebenen nur ein reduzierter Inventarbestand zur Verfügung steht. Bei der möglichen Übersetzung der vorliegenden Konstruktion, *die junge Generation hat gegenwärtig ein Problem*, bleibt die Verwendung von *gegenwärtig* als typisch schriftsprachlich geprägter und morphologisch komplexer Ausdruck kritisch. Es stellt sich also immer wieder und auf allen Ebenen die Frage, welche Mittel eingesetzt werden können, um Ersatz für standardsprachliche Strukturen zu finden, die nicht zum System der Leichten Sprache gehören. Dieser Frage wird im vorliegenden Buch systematisch nachgegangen, denn ihre positive Beantwortung ist die Grundlage für den Nachweis, dass mit Leichter Sprache eine funktionierende, wenngleich eingeschränkte Varietät des Deutschen vorliegt.

Unsere Studie baut auf der Forschungsliteratur zu unterschiedlichen Gegenstandsbereichen auf. Dabei kann ein Projekt dieser Breite keine Vollständigkeit erreichen. Ziel ist es vielmehr, Anknüpfungspunkte zu unterschiedlichen Disziplinen und Themenbereichen aufzuzeigen, die es ermöglichen, Leichte Sprache angemessen zu konzeptualisieren. Zentral ist für uns die linguistische Forschungsliteratur zu den einzelnen behandelten Themenbereichen (Soziolinguistik, Morphologie, Syntax, Semantik etc.). Neben der im engeren Sinne linguistischen Literatur beziehen wir uns auf die Verständlichkeitsforschung aus der Psychologie und der Fachkommunikationsforschung. Hinzu kommt die Forschung, die sich mit den Verstehensvoraussetzungen und Kommunikationseinschrän-

Kapitel 3 Regelwerke nimmt die bestehenden, öffentlich zugänglichen Regelwerke in den Blick. Diese beruhen weitgehend auf erfahrungsnahen Intuitionen, die sich als überwiegend gut herausstellen werden: Die meisten Regeln haben, wie sich insbesondere im zweiten Großkapitel zeigen wird, zumindest einen „wahren Kern“, d. h. eine gewisse Grundplausibilität und Relevanz. Andererseits sind die Regeln, wie bereits eingangs ausgeführt, überwiegend wenig präzise und häufig übergeneralisierend; beide Aspekte sollen aufgezeigt und darüber hinaus Konvergenz und Divergenz der diskutierten Regelwerke herausgearbeitet werden.

Kapitel 4 Verstehen und Verständlichkeit setzt sich mit der kognitionswissenschaftlichen, psychologischen bzw. kognitiv-linguistischen und fachkommunikationswissenschaftlichen Verstehens- und Verständlichkeitsforschung auseinander. Dabei nehmen wir zunächst die Leser(innen) in den Blick und stellen dar, wie Perzipieren und Verstehen von Texten funktioniert und inwiefern diese Prozesse bei der Leichte-Sprache-Leserschaft beeinträchtigt sein können. Aus der Perspektive der Texte identifizieren wir Perzipierbarkeit und Verständlichkeit als Grundkonstanten Leichter Sprache, die auf allen Ebenen des Sprachsystems einzulösen sind und deren Realisierung zusätzlich Gestaltungsvorgaben für die Oberfläche konkreter Leichte-Sprache-Texte nach sich zieht.

Kapitel 5 Adressat(inn)en von Texten in Leichter Sprache wendet sich den intendierten Nutzergruppen von Leichte-Sprache-Texten zu. Personen mit Kommunikationsbehinderungen haben ein Recht darauf, dass ihnen Texte in Leichter Sprache angeboten werden. Die Regeln Leichter Sprache müssen sich an den Kommunikationsbedürfnissen dieser Adressatenschaft ausrichten. Darüber hinaus gibt es weitere Personengruppen, die aufgrund ihrer eingeschränkten Lesefähigkeit ebenfalls auf Leichte Sprache angewiesen sind, ohne dass sie einen Rechtsanspruch auf Kommunikationserleichterung hätten. Das Kapitel gibt einen Abriss über die potenziellen Adressat(inn)en Leichter Sprache und die charakteristischen Einschränkungen, die zu einer Erschwernis bei der Rezeption standardsprachlicher Texte führen. Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass es auch indirekte Adressierungen unterschiedlicher Art gibt: sekundäre Adressat(inn)en, die keine Beschränkung der Lesefähigkeit haben, Leichte-Sprache-Angebote in fachlichen Kontexten aber gern wahrnehmen, und Expert(inn)en, die im Umgang mit der primären Adressatenschaft Leichte-Sprache-Texte als Kommunikationsbausteine einsetzen.

Kapitel 6 Übersetzen in Leichte Sprache wendet den Blick auf die Übersetzungstheorie und beschreibt Leichte Sprache als Gegenstand der Übersetzungswissenschaft. Übersetzen in Leichte Sprache wird als überwiegend intralingual und intrakulturell sowie teilweise intersemiotisch beschrieben. Wir loten äquivalenzbezogene und handlungstheoretische übersetzungswissenschaftliche Ansätze mit Blick auf ihre Anwendbarkeit auf das Übersetzen in Leichte Sprache aus. Äquivalenzbezogene Ansätze stützen die Entwicklung von Übersetzungsregeln und übersetzerischen Hilfsmitteln – beides drängende Desiderate der übersetzungswissenschaftlichen Leichte-Sprache-Forschung. Handlungstheoretische Ansätze eröffnen einen Blick auf die Funktionalität der Zieltexte in der Zielsituation, machen unterschiedliche Ausprägungen des Verhältnisses von Ausgangs- und Zieltext plausibel und schärfen den Blick für unterschiedliche Entstehungs- und Rezeptionsformen der Zieltexte.

Großkapitel II: Struktur Leichter Sprache

In Großkapitel II wird die Struktur Leichter Sprache entlang der unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems von der Zeichen- bis zur Textebene beschrieben.

Dabei wird die aktuelle Regulierungspraxis auf der Grundlage der Vorannahmen aus dem ersten Teil evaluiert, modifiziert und präzisiert. Dies erlaubt es uns im Anschluss, allgemeine Strukturprinzipien Leichter Sprache zu beschreiben, die sie als funktionale Varietät des Deutschen charakterisieren, und Leichte Sprache im Feld komplexitätsreduzierter Varietäten zu verorten.

Kapitel 7 Zeichensystem untersucht die in Leichter Sprache zur Verfügung stehenden Zeichen, wobei zunächst symbolische, weiterführend aber auch indexikalische und insbesondere ikonische Zeichen in den Blick genommen werden. Durch die besonderen Anforderungen an die Perzipierbarkeit von Leichte-Sprache-Texten einerseits und die Komplexitätsreduktion bei den syntaktischen Mitteln andererseits gewinnt die räumliche Ordnung der Zeichen durch die Typografie besondere Bedeutung. Das Erfordernis nach der Erläuterung und Veranschaulichung bei gleichzeitig begrenzter Aufnahmekapazität der Rezipient(inn)en hat wiederum Konsequenzen für den Einsatz von Bildern in Leichte-Sprache-Texten, die in diesem Kapitel beschrieben werden.

Kapitel 8 Morphologie beschreibt die Auswirkungen, die sich aus der Anwendung der Leichte-Sprache-Regeln auf die Flexions- und Wortbildungsmorphologie ergeben. Leichte Sprache wird durch den Wegfall des Genitivs zum Drei-Kasus-System; auch die Verbalflexion ist reduziert:

Leichte Sprache ist ein Zwei-Tempus-System (Präsens, Präsens Perfekt), ein Ein-Modus-System (Indikativ) und ein Ein-Genus-Verbi-System (Aktiv). Die Reduktionen folgen dabei systematisch beschreibbaren Markiertheithierarchien. Das Kapitel thematisiert Herausforderungen und Lösungsansätze, die sich durch die Reduktionen flexionsmorphologischer Formen bei der Übersetzung in Leichte Sprache ergeben. Bei der Wortbildungsmorphologie konzentrieren wir uns auf das im Deutschen höchst produktive Wortbildungsmittel der Komposition. Weil lange Komposita die Perzeption und das Verstehen von Wörtern erschweren, wird in den Regelwerken durchgängig eine Trennung der Kompositionsbestandteile durch den Bindestrich vorgeschlagen. Wir setzen uns mit diesem Vorschlag in orthografiethoretischer und psycholinguistischer Perspektive auseinander und schlagen mit dem Mediopunkt einen alternativen, weniger belasteten Segmentierungsmarker vor.

Kapitel 9 Lexik versucht die Frage zu beantworten, wie die Regel, Leichte-Sprache-Texte sollten „einfache“ (BMAS 2013) bzw. „leicht verständliche Wörter“ (Inclusion Europe 2009) verwenden, dahingehend präzisiert werden kann, dass sie jenseits der individuellen Intuition operationalisierbar wird. Dabei identifizieren wir auf der Basis der Prototypentheorie Kriterien, die es erlauben, überindividuelle Entscheidungen für die Wortauswahl für Leichte-Sprache-Texte zu treffen. Die Verwendung von Fremdwörtern, Fachwörtern und Eigennamen sowie strukturelle und konzeptionelle Erfordernisse an Worterklärungen in Leichter Sprache werden gesondert diskutiert. Darüber hinaus gehen wir auf Funktionswörter, insbesondere auf Präpositionen, Artikel, Pronomen und Adverbien ein, die in Leichter Sprache jeweils ein spezifisches Funktionsprofil aufweisen.

Kapitel 10 Syntax zeigt die Auswirkungen auf, die sich aus dem Subordinations- und Koordinationsverbot für das System der Leichten Sprache ergeben: Leichte Sprache verfügt ausschließlich über autonome Einzelsätze, mit denen auch Konzepte ausgedrückt werden müssen, die in der Standardsprache über Nebensätze oder Koordinationskonstruktionen versprachlicht werden. Wir diskutieren, wie mit Nebensätzen aus Ausgangstexten umgegangen werden kann, und machen konkrete Vorschläge für die Reformulierung unterschiedlicher Arten von Relativsätzen, adverbialen Nebensätzen und Ergänzungssätzen. Bei den Koordinationskonstruktionen nehmen wir die in Leichter Sprache erlaubten Konjunktionen in den Blick und zeigen auf, welche Konsequenzen ihre Verwendung für die Textkonstruktion hat. Zuletzt skizzieren wir Probleme, die mit der Wortstellung verknüpft sind: Thematisiert wird die Klammerstruktur

deutscher Sätze, die für die Leichte-Sprache-Leserschaft eine Herausforderung darstellen kann, sowie die variable Vorfeldbesetzung im Spannungsfeld zwischen Verstehensanforderungen und den Anforderungen an eine plausible textuelle Themenführung.

Kapitel 11 Semantik beschreibt die Anforderungen an Leichte Sprache, die sich daraus ergeben, dass in standardsprachlichen Texten Frames und Scripts aktiviert werden, die den Adressat(inn)en von Leichte-Sprache-Texten nicht zur Verfügung stehen. Thematisiert wird außerdem, wie standardsprachlich etablierte Wirklichkeitsentwürfe (etwa Fiktionalität, Potenzialität, Kontrafaktivität) in Leichter Sprache wiedergegeben werden können. Mit Fauconniers Modell der mentalen Räume wird die kognitive Komplexität dieser Gegenstände greifbar; es eröffnen sich aber zugleich auch Pfade für mögliche Überträge in Leichte Sprache. Auf der Basis der Metaphertheorie von Fauconnier/Turner wird außerdem die Verwendung bzw. das Erfordernis der Vermeidung von Metaphern in Leichter Sprache diskutiert.

Kapitel 12 Text eröffnet dann den Blick auf die Konsequenzen, die sich einerseits aus der Regelreduktion und andererseits aus den additiven Verfahren wie beispielsweise Erläuterungen für die Textebene ergeben. Die Ausprägung von Leichter Sprache auf den anderen sprachlichen Ebenen steht dabei zunächst einmal in deutlichem Widerspruch zu den Anforderungen der Textebene. Es zeigt sich, dass die Leichte-Sprache-Regeln zwar lokal die Verständlichkeit erhöhen, dass dies jedoch dramatische Auswirkungen auf globale Texteigenschaften wie Kohäsion, thematische Entfaltung oder auch Ausprägung von Textsorten hat. Die Textebene bedarf mithin eigener Anreicherungsstrategien, die lokale Reduktions- und Additionsverfahren zumindest teilweise kompensieren. Entsprechend bringen wir Vorschläge für eine Gestaltung der Textebene Leichter Sprache ein.

Kapitel 13 Strukturprinzipien Leichter Sprache eröffnet in der Zusammenschau den Blick auf die Kernfunktion und die Prinzipien Leichter Sprache und gestattet es, das Profil dieser Varietät in Abgrenzung vom Standard präzise kategorial zu fassen. Als Leitprinzipien identifizieren wir das Prinzip der Proximität im Bühler'schen Sinne, das Prinzip der maximalen Explizitheit und das Prinzip der Kontinuität, die auf allen sprachlichen Ebenen wirksam werden. Sprachtypologisch wird Leichter Sprache mit ihrer Tendenz zur Degrammatikalisierung das Format einer isolierten Sprache bzw. Varietät zugewiesen.

Kapitel 14 Leichte Sprache – Einfache Sprache – Standardsprache misst dann den Raum zwischen den beiden Polen Standardsprache und Leichte Sprache aus und verortet dort das Konzept der Einfachen Sprache, die als Kontinuum entworfen wird. Wir schlagen hier Verfahren vor, mit denen Texte gegenüber dem Standard dynamisch und individuell vereinfacht werden bzw. umgekehrt Texte gegenüber der Leichten Sprache sowohl sprachlich als auch typografisch sukzessive angereichert werden können, um zu einem begründeten Kontinuum von sprachlichen und typografischen Leichtigkeitsgraden zu gelangen.

In Großkapitel II folgen wir dem Prinzip vom Kleinen zum Großen. Die behandelten Phänomene greifen allerdings auch auf andere Weise ineinander, so dass auch andere Abfolgen der Kapitel denkbar gewesen wären. In Kap. 7 und Kap. 9 geht es um das Inventar der Leichten Sprache, in Kap. 8 und Kap. 10 um die grammatischen Strukturen. Aus dieser Perspektive hätte sich eine Abfolge Zeichensystem/Lexik als Inventar und Morphologie/Syntax als Grammatik ergeben.

Unsere Entscheidung hat jedoch gute Gründe, die sich unmittelbar aus dem Gegenstand Leichte Sprache ergeben: Das Fehlen von Mitteln und Strukturen auf den unteren Ebenen wirkt sich auf die jeweils höhere Ebene aus. Aus der Beschreibung der unteren Ebenen ergibt sich mithin das für die oberen Ebenen zur Verfügung stehende Material.

I Leichte Sprache: Konzept und Funktion

1 Leichte Sprache in soziolinguistischer Perspektive

In diesem Kapitel richten wir einen soziolinguistischen Blick auf Leichte Sprache, die nicht im engeren Sinne eine Sprache ist, sondern eine Varietät im Diasystem des Deutschen. Welche Eigenschaften zeichnen aber nun Leichte Sprache als Varietät des Deutschen aus und welches sind die ihr benachbarten Varietäten? Wer sind die Kommunikationspartner, die sich dieser Varietät bedienen, und welche Formen der Interaktion bringt Leichte Sprache hervor? Welche Arten von Sprachbewertungen zieht sie auf sich und woraus ergibt sich diese Wahrnehmung? Was sind ihre gesellschaftlichen Funktionen und inwieweit haben sie Auswirkungen auf die Ausprägung der Varietät und der konkreten Einzeltexte?

Diesen und ähnlichen Fragen gehen wir im vorliegenden Kapitel nach, um eine erste, soziolinguistische Einordnung Leichter Sprache zu ermöglichen. Dabei beschreiben wir Leichte Sprache zunächst im Rahmen eines varietätenlinguistischen Ansatzes. Der zweite Abschnitt ist der Wahrnehmung und Bewertung Leichter Sprache gewidmet, der dritte den gesellschaftlichen Funktionen.

1.1 Leichte Sprache im Varietätengefüge des Deutschen

Das Deutsche hat als natürliche, kultur- und traditionsgebundene Sprache ein ganzes Bündel an Varietäten ausgeprägt. Jede dieser Varietäten weist spezifische Merkmale auf, nach denen sie beschrieben und ihr Stellenwert im Varietätengefüge bestimmt werden kann. Zur Ermittlung des Varietätenstatus von Leichter Sprache lassen wir uns von den folgenden fünf Kriterien leiten: Gebrauch/Reichweite, Medialität/Medienspezifität, Entstehung, Kodifizierung/Normiertheit, Erwerbsbedingungen.

1.1.1 Gebrauch/Reichweite

Mit dem Kriterium Gebrauch/Reichweite bezieht man sich auf den Umstand, dass nicht alle Varietäten überall von jedem und jederzeit für alle kommunikativen Zwecke verwendet werden können. Nur die Standardsprache ist gebrauchneutral. Das zeichnet sie gegenüber den Non-